



Apropos Europa von Frank Baasner

S elten war der Beginn eines neuen Jahres so willkommen. Licht am Ende des Tunnels, es geht bergauf nach vielen Monaten der Einschränkungen und der Trauer. Zeit, nach vorne zu schauen. Die Langzeitfolgen sind noch nicht abzusehen, doch ist schon heute klar: Es ist die Stunde der Wissenschaft, der innovativen Forschung.

Die europäische Medizinforschung ist ganz vorne dabei, mit BioNTec und CureVac in Deutschland, mit AstraZeneca in Großbritannien sind Impfstoffe weit fortgeschritten oder schon in der Zulassung. In den USA kann Moderna mithalten, über die Impfstoffe in Russland und China wissen wir zu wenig, um gesicherte Aussagen treffen zu können. Es zählt sich

nun aus, dass die EU und die Mitgliedstaaten in Grundlagenforschung investieren, kostspielige Forschungsinfrastruktur vorhalten und nicht nur auf kurzfristigen Nutzen schießen. Das ist weit-sichtige gemeinsame Strategie der EU.

Ein zweiter Sektor steht im Rampenlicht. Unser Blick auf die Möglichkeiten der digitalen Welt ist schärfer geworden: Ohne eine ausgezeichnete digitale Infrastruktur können viele Errungenschaften der Forschung und Technik nicht genutzt werden. Der Ausbau eines leistungsfähigen 5G-Netzes hat daher oberste Priorität, wenn wir den Anschluss an die laufende industrielle Revolution nicht verlieren wollen. Hier merken wir erneut, wie abhängig

die EU von externen Konkurrenten ist, eine Abhängigkeit, die wir auch auf dem Höhepunkt der Corona-Krise erfahren mussten.

Europa darf sich in der Schlüsseltechnologie nicht auf ein einziges chinesisches Unternehmen verlassen. Gibt es zu Huawei keine Alternative? Doch: Zwei etablierte europäische Firmen, Ericsson und Nokia, beherrschen die erforderliche 5G-Technologie, sind aber bei Kosten und Volumen im Nachteil.

Daneben stehen innovative Start-ups wie Amarisoft in Frankreich oder ng-voice in Deutschland, die Spitzenforschung leisten und deshalb längst Übernahmekandidaten US-amerikanischer Investoren geworden sind. Angesichts dieser zentralen Frage, von

der die Unabhängigkeit und Innovationsfähigkeit der gesamten EU abhängt, ist erneut kluge Strategie gefragt. Die EU könnte aus den immensen Mitteln des Recovery Funds, der ja bewusst zukunftsweisende Innovationen fördern will, gezielt sowohl den etablierten Unternehmen Nokia und Ericsson als auch den vielen Start-ups bei der Forschung, Produktentwicklung und beim Marktzugang unter die Arme greifen – so wie es seinerzeit auch beim Airbus geschehen ist.

Bei der Entwicklung von Impfstoffen war es möglich, dann muss es auch im strategischen Interesse der Europäer möglich sein, die Technologieführerschaft zu verteidigen und die Datenauto-bahnen der Zukunft mit eigener

Hardware zu bauen. Die europäische Forschung und die europäischen Unternehmen können es – die Politik muss ihnen die nötige finanzielle Sicherheit geben.

Die schwere Corona-Krise können wir für eine gemeinsame europäische Innovationsstrategie nutzen, zum Wohle aller, im Bereich Gesundheit, Hochtechnologie, für die Arbeitsplätze von morgen, für die Unabhängigkeit der EU im Konkurrenzkampf der großen Wirtschaftsblöcke. Dann hätte die humanitäre, soziale und ökonomische Corona-Katastrophe wenigstens etwas Gutes.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie unserem Kolumnisten, der einmal im Monat einen Blick auf Europa wirft, an leserbriefe@lkz.de